

Goethe-Philologie im Jubiläumsjahr – Bilanz und Perspektiven

Kolloquium der Stiftung Weimarer Klassik und der
Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition
26. bis 27. August 1999

*Herausgegeben von
Jochen Golz*

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2001



Was kann die Goethe-Bibliographie für die Goethe-Edition leisten?

Die Frage, was die Goethe-Bibliographie für die Goethe-Edition leisten kann, setzt stillschweigend voraus, daß sie etwas leisten kann. Es geht also um das Ausmaß und die Art und Weise, in denen bibliographische Information für die editorische Arbeit förderlich, ja unentbehrlich ist. Unmittelbarer Anlaß, dieser Frage erneut nachzugehen, ist die Erarbeitung und Veröffentlichung der *Goethe-Bibliographie 1950–1990*.¹

Es sei daran erinnert, daß Bibliographie und Edition seit langem ein enges, produktives Verhältnis haben, besonders wenn man an die Personalbibliographie denkt, also die Erfassung und Erschließung der Primär- und Sekundärliteratur von und über einen Autor. In der ersten Blütezeit der neugermanistischen Textphilologie um 1900 war es ein ungeschriebenes Gesetz, daß der textphilologischen Bearbeitung eine bibliographische Sicherung der gedruckten Texte, vor allem der Erstausgaben als der wichtigsten Arbeitsgrundlage neben der handschriftlichen Überlieferung, voranzugehen hatte. Als markantes Beispiel sei Franz Munckers *Verzeichnis der Drucke von Lessings Schriften 1741 bis 1919* im 22. Band (1919) der von ihm erneuerten und erweiterten Lachmannschen Ausgabe von Lessings *Sämtlichen Schriften* genannt.² Und wir alle kennen und nutzen die vorzügliche Bibliographie von Waltraud Hagen *Die Drucke von Goethes Werken* (1971, 2. Aufl. 1983), die – einschließlich der vierbändigen Dokumentation *Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken* (1966–86) – bekanntlich unmittelbar mit der Arbeit an der von 1952 bis 1966 erscheinenden, dann abgebrochenen Akademie-Ausgabe von Goethes Werken verbunden war (s. *Goethe-Bibliographie 1950–1990*, Nr. 8, 2916 und 2873). Deutlich wird: Es geht hier um die Drucke in ihrer exakten Textüberlieferung und deren Beschreibung. Die bibliographische Verzeichnung ist dementsprechend akribisch bis zum Nachweis von Varianten bei Doppeldrucken usw. Diesen Weg ist die analytische Druckforschung inzwischen konsequent weitergegangen, ja sie wurde zu einer eigenständigen Hilfsdisziplin. Ihre Ergebnisse werden nach wie vor in bibliographischer Gestalt festgehalten.

¹ *Goethe-Bibliographie 1950–1990*. Von Siegfried Seifert unter Mitarb. von Rosel Gutsell u. Hans-Jürgen Malles. Bd. 1–3. – München: Saur, 2000 [ausgeg. 1999]. – XXIII, 531 S.; XVII S., S. 533–1066; XVII S., S. 1067–1565.

² Lessing, Gotthold Ephraim: *Sämtliche Schriften*. Hrsg. von Karl Lachmann. 3., aufs neue durchges. u. verm. Aufl., besorgt durch Franz Muncker. Bd. 22, T. 2. *Verzeichnis der Drucke von Lessings Schriften. 1747 bis 1919*. – Berlin u. Leipzig: Göschen, 1919. – XIX S., S. 315–807.

Wenn man einen Bogen bis zur unmittelbaren Gegenwart schlägt, zur 1997 veröffentlichten, von Winfried Woesler herausgegebenen *Möser-Bibliographie*³, so ist der editorische Impetus der Personalbibliographie nach wie vor deutlich spürbar, wobei dies natürlich auch davon abhängt, wer die Bibliographie verantwortet – in diesem Fall ein erfahrener Editor. Die *Möser-Bibliographie* läßt schon in ihrer Struktur den Bezug zur Edition erkennen: Den zu Lebzeiten selbständig bzw. unselbständig erschienenen Drucken werden eigene Gruppen gewidmet. Auch die penible bibliographische Beschreibung der einzelnen Drucke realisiert den besonderen editorischen Nutzen der bibliographischen Verzeichnung. Weitere neuere Beispiele ließen sich schnell finden, ich erwähne nur die in der Addenda-Abteilung der Hamburger Klopstock-Ausgabe 1981 vorgelegte Bibliographie *Die zeitgenössischen Drucke von Klopstocks Werken* von Christiane und Martin Boghardt sowie Rainer Schmidt.⁴

Zum anderen ist bekannt, daß die moderne literaturwissenschaftliche Personalbibliographie neben der Verzeichnung der Textausgaben die gleichzeitige und gleich gewertete Information über das gesamte Corpus der sogenannten Sekundärliteratur anstrebt und hierfür auch differenzierte konzeptionelle und methodische Prinzipien entwickelt hat. Schon Muncker verzeichnete auch die gesamte Lessing-Literatur im „Goedeke“, so wie die *Möser-Bibliographie* auch die Sekundärliteratur über Möser verzeichnet.

Es überrascht nicht, daß Goethes Werk eine differenzierte bibliographische Erschließung erfahren hat. Die gründlichste Erfassung wurde im Rahmen von Goedekes *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen* betrieben.⁵ Von den neueren retrospektiven Teil- und Auswahlbibliographien sollen die Verzeichnisse von Hans Pyritz, Hellmut G. Hermann und Hans Henning hervorgehoben werden.⁶ Die neue Weimarer Goethe-Bibliographie für den Berichtszeitraum 1950 bis 1990 steht in der Tradition des „Goedeke“. Sie versteht sich als Fortführung der inzwischen abgeschlossenen älteren Folge des „Goedeke“, konkret der Goethe-Bibliographie von 1912 bis 1950 von Diesch/Schlager. Das Jahr 1950, dessen Veröffentlichungen noch wesentlich von den wissenschaftlichen Ergebnissen des Goethe-Jubiläums 1949 geprägt werden, bildet gewissermaßen die Brücke. Die neue *Goethe-Bibliographie 1950–1990* bekennt sich zu wichtigen Grundprinzipien der bibliographischen Erfassung im „Goedeke“, insbesondere zur *Vollständigkeit der Erfassung per Autopsie der Quellen*,

³ *Möser-Bibliographie 1730–1990*. Hrsg. von Winfried Woesler. – Tübingen: Niemeyer, 1997. – XXII, 899 S.

⁴ Boghardt, Christiane [u.a.]: *Die zeitgenössischen Drucke von Klopstocks Werken. Eine deskriptive Bibliographie*. Bd. 1–2. – Berlin; New York: de Gruyter, 1981.

⁵ Goedeke, Karl: *Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen*. 3., neu bearb. Aufl. Bd. 4, Abt. 2–4. Goethe. (Bis 1911.) – Dresden: Ehlermann, 1910–13. – VI, 748; XVI, 826; IV, 321 S. (Unveränd. Neudr. Berlin 1955.) – Bd. 4, Abt. 5. *Goethe-Bibliographie 1912–1950*. Von Carl Diesch u. Paul Schlager. Hrsg. von Herbert Jacob. – Berlin: Akademie-Verl., 1960. – III, 997 S.

⁶ Pyritz, Hans: *Goethe-Bibliographie*. Unter redakt. Mitarb. von Paul Raabe. Fortgef. von Heinz Nicolai [u.a.] Bd. 1–2. Von den Anfängen bis 1964. – Heidelberg: Winter, 1965–68. – XXVII, 829; XV, 332 S. Hermann, Hellmut G.: *Goethe-Bibliographie. Literatur zum dichter. Werk*. – Stuttgart: Reclam, 1991. – 327 S. (Universal-Bibliothek; 8692) [Auch auf der CD-ROM Johann Wolfgang Goethe. Zeit, Leben, Werk. Stiftung Weimarer Klassik in Koproduktion von Aufbau-Verl. Berlin, Metzler-Verl. Stuttgart u.a. Weimar 1999.]. Henning, Hans: *Faust-Bibliographie*. T. II. Goethes „Faust“. Bd. 1–2. – Berlin; Weimar: Aufbau-Verl., 1968–70. – VIII, 232; VII, 319, 318 S. (Bibliographien, Kataloge und Bestandsverzeichnisse).

nutzt jedoch in der Sachgruppengliederung, bei der einzelnen bibliographischen Beschreibung, der typographischen Anordnung des bibliographischen Textes usw. die methodischen Erfahrungen der neueren germanistischen Personalbibliographie und die Ergebnisse der kontinuierlichen jahrzehntelangen personalbibliographischen Arbeit zu Lessing, Wieland, Herder, Schiller und Heine in Weimar, die in der Bibliographischen Abteilung der heutigen Herzogin Anna Amalia Bibliothek der Stiftung Weimarer Klassik weitergeführt wird. Insofern ist ein Gewinn für die Nutzer im Vergleich zu den oft unübersichtlichen, schwierig zu nutzenden älteren Goethe-Kapiteln des „Goedeke“ unverkennbar.

Zur *Goethe-Bibliographie 1950–1990*

Die *Goethe-Bibliographie 1950–1990*, die mehr als 25 000 Veröffentlichungen von und über Goethe nachweist und erschließt, wurde als umfassendes und übergreifendes, nicht speziell als editionswissenschaftliches Verzeichnis konzipiert. Ihr Nutzen für die Arbeit des Goethe-Editors ist dennoch schnell erkennbar. Als Gesamtbibliographie erfaßt sie nach dem Prinzip der wissenschaftlichen Vollständigkeit die Gesamt- und Teilausgaben sowie Einzelausgaben der Werke Goethes und in einer gesonderten Gruppe deren Übersetzungen. Im zweiten Hauptteil der Bibliographie wird die Sekundärliteratur (mehr als 18 000 Publikationen) verzeichnet. Die dazu entwickelte differenzierte Systematik arbeitet mit Untergliederungen, die teilweise bis in die 6. Ebene reichen.⁷ Damit ist ein Zugang nach inhaltlich definierten Fragestellungen möglich. Die Recherchemöglichkeiten werden zum anderen durch ein Namen- und Sachregister sowie ein Register der Goetheschen Werktitel ergänzt und verstärkt. Die Hauptgliederung der Bibliographie hat folgendes Aussehen:

1. Werke
 - 1.1. Werkausgaben (Gesamt- und Auswahlausgaben, Werkauszugsammlungen, Gedichtsammlungen)
 - 1.2. Briefe, Briefwechsel
 - 1.3. Einzelne Werke (alphabetisch nach Werktiteln geordnet)
 - 1.4. Tagebücher
 - 1.5. Naturwissenschaftliche Schriften
 - 1.6. Amtliche Schriften
 - 1.7. Das zeichnerische Werk
 - 1.8. Goethe als Übersetzer
 - 1.9. Goethe als Herausgeber
 - 1.10. Übersetzungen der Goetheschen Werke und Schriften (alphabetisch nach Sprachen geordnet)

⁷ Zur Anlage der Bibliographie und zu den Hauptgruppen der Systematik s. Siegfried Seifert: Fixstern oder Reliquie? Zur bibliograph. Erschließung der Weimarer Goethe-Sammlungen aus den Jahren 1950–1990. In: *Goethe-Jahrbuch* 111 (1994), S. 257–267.

2. Literatur über Goethes Leben, Werk und Wirkung
 - 2.1. Allgemeine Grundlagen und Hilfsmittel
 - 2.2. Leben und Werk im allgemeinen
 - 2.3. Biographische Einzelheiten
 - 2.4. Goethes praktische Lebensbeziehungen
 - 2.5. Goethes geistige und geschichtlich-kulturelle Lebensbeziehungen
 - 2.6. Zum literarischen Werk im allgemeinen
 - 2.7. Zu einzelnen Werken (alphabetisch nach Werktiteln geordnet, mit alphabetisch untergliederter Sondergruppe *Gedichte* und Sonderabschnitt *Literatur zu Goethes Faust*)
 - 2.8. Wirkungs- und Forschungsgeschichte

Namen- und Sachregister
 Register der Werke Goethes

Nutzungsmöglichkeiten für den Editor

Ein Verzeichnis wie die *Goethe-Bibliographie 1950–1990* strebt nicht nur wegen seines längeren zeitlichen Rahmens, der differenzierten Binnengliederung und der Annotierung seines Materials eine höhere Qualität für den Nutzer im Vergleich zu bisherigen retrospektiven Verzeichnissen an. Diese Bibliographie erlaubt auch die Frage nach Fortschritten, Trends und andererseits nach Desideraten der Forschung und beantwortet sie in dem ihr gegebenen methodischen Rahmen. Selbstverständlich ersetzt sie nicht einen analysierenden Forschungsbericht. Doch wichtige Möglichkeiten ergeben sich für die Bibliographie daraus, daß sie als bewußt konzipiertes Verzeichnis ein gegliederter Organismus ist, der sich in voller Absicht in den Dienst eines effizienten Zugangs zu den bisherigen Arbeits- und Forschungsergebnissen stellen will. Die Nutzung solcher Potenzen ist für jede wissenschaftliche Fragestellung verschieden und jeweils neu zu durchdenken. Wie man eine solche Bibliographie für spezielle Fragen optimal nutzen kann, dies ist auch für den Editor der Ausgangspunkt.

Interessanterweise hat sich Goethe selbst mit dem Problem der bibliographischen Methodik, mit dem generellen Nutzen solcher Arbeit überhaupt, in einem konkreten Fall auseinandergesetzt. 1797 wurde er von dem Jenaer Arzt und Unteraufseher verschiedener medizinischer Universitätsinstitute Gabriel Jonathan Schlußner (1767 bis 1798) um Mithilfe bei einer Auskunft gebeten. Es ging um die Frage, ob es einen empfehlenswerten Überblick gäbe, mit dessen Hilfe man sich in das Studium der Geschichte der Baukunst einarbeiten könne. Diese Anfrage ging auf eine Bitte des livländischen Landrats Peter Reinhold von Sivers zurück. Und obwohl Goethe Sivers wegen seiner unbeholfenen Art des Fragens ironisch als „wunderlichen Mann“ apostrophierte, nahm er die Anfrage dennoch sehr ernst und setzte einen kleinen Aufsatz auf, den Schlußner an Sivers weiterleitete. „[...]ein Buch wie er es wünscht, ist nicht geschrieben, und ist auch sobald noch nicht denkbar“, schreibt Goethe und fährt fort: „Um ein Bücherverzeichnis aufzusetzen aus welchem sich eine Kunst mit Zeitersparniß studieren ließe, müßte man mit sich und anderen schon über die Methode, und also gewis-

sermaßen über die Theorie einig sein, das ist hier nun leider keineswegs der Fall, und jeder Liebhaber und Künstler muß zu seinem großen, oft unersetzlichen Nachtheil, den Weg einer halb raisonnirten Empirie gehen und sich in den Irrgarten hinein und heraus finden, so gut er kann.“⁸ Vermeiden von „halb raisonnirter Empirie“, d.h. der für den Einzelnen sehr aufwendigen Durchsicht und Bewertung von Fachliteratur, sieht Goethe als einen wichtigen Faktor an, wissenschaftliches Studium nicht nur zu optimieren, sondern überhaupt erst zu ermöglichen. Das Fehlen von bibliographischer – oder auch quellenkundlicher, lexikalischer und anderer – Grundlagenarbeit hält Goethe zu Recht für einen „großen, oft unersetzlichen Nachtheil“. Es geht also um Wesentliches in der Abfolge eines – nach Goethe theoretisch wie methodisch zu fundierenden – Arbeitsprozesses.

Die davon ausgehende Frage, wie ein bibliographisches Verzeichnis als modellierete Erschließung der Forschungsliteratur insgesamt dem Fachwissenschaftler helfen kann, wie es auch ganz konkret und pragmatisch seine einzelnen Fragen beantworten kann, ist immer wieder genau zu beantworten, so auch für die Anforderungen der editorischen Arbeit. Geht man von den einzelnen Tätigkeitsfeldern des Editors aus, wird man auf verschiedene Recherchefelder hinweisen können. Die unmittelbare Arbeit am Text, also die Textkonstitution einschließlich der Bestimmung der Textfassung(en), die Erarbeitung des Variantenapparats und der textgeschichtlichen und wirkungsgeschichtlichen Bemerkungen, erfordert das Studium anderer Publikationen als die Erarbeitung der Sacherläuterungen und des Sachkommentars. Auch der generelle textologische Anspruch und der gewählte Editionstyp führen zu unterschiedlichen Ansprüchen und Fragen an die gedruckten wissenschaftlichen Quellen und Darstellungen und deren bibliographische Erschließung. Wir wollen versuchen, hierfür einige differenzierte Hinweise zu geben.

Der erste Vorteil der *Goethe-Bibliographie 1950–1990* für die editorische Arbeit liegt in der Erfassung über einen relativ weiten Zeitraum von vier Jahrzehnten, die – das muß hier nicht besonders erläutert werden – grundlegende Fortschritte und Neuerungen in der Goethe-Edition einschließen. Man denke nur an die Entwicklung der Edition sogenannter „Gesamtausgaben“ – die bei Goethe recht unterschiedliche Dimensionen haben können – von der Artemis-Gedenkausgabe (1948–54) über die unvollendete Berliner Akademie-Ausgabe (1952–66) bis zur Münchner und Frankfurter Ausgabe (beide 1985ff.) und die damit verbundenen Implikationen zu Fragen der Textkonstitution und der Methodik editorischer Arbeit am Beispiel Goethes. All diese Ausgaben, aber auch textrelevante Teilausgaben, sind in Gestalt ausführlicher bibliographischer Aufnahmen schnell auffindbar und zitierbar. Dazu gehören auch so wichtige Informationen wie die über neu entdeckte Briefe Goethes, insbesondere die Ergänzungsbände zur Abt. IV (Briefe) der Weimarer Ausgabe, die Paul Raabe 1990 dem Reprint im Deutschen Taschenbuch-Verlag hinzugefügt und vorzüglich durch Überblicke

⁸ Goethe an G. J. Schleußner, Jena, 22. Februar 1797. In: WA IV 12, S. 43f.; vgl. auch Goethes Brief an Schleußner vom Januar 1797 (ebenda, S. 9f.) und Schleußners Brief an Goethe, Jena, 15. Januar 1797. In: Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform. Bd. 2. Weimar 1981, S. 167. – P. R. von Sivers bedankte sich bei Goethe in einem Brief vom 12. September 1797 (1. September alten Stils), s. Regestaussage, Bd. 2, S. 272.

und Register erschlossen hat.⁹ Daß Hinweise zur editorischen Qualität der Ausgaben im Detail innerhalb der bibliographischen Beschreibung nur bis zu einer gewissen Grenze möglich sind, ist allerdings für das gesamte bibliographische Corpus einzukalkulieren.

Entwicklungsvorgänge editorischer Relevanz sind natürlich auch an den Ausgaben einzelner Werke erkennbar, man denke nur an die besonders aufschlußreiche Editions-geschichte des *West-östlichen Divan*, die mit den Editionen von Konrad Burdach über Hans-Joachim Weitz bis zu Hans Albert Maier exzeptionelle Beispiele bietet.¹⁰ An diesen Beispielen wird deutlich, daß eine längere zeitliche Übersicht weit mehr ist als nur die Summe ihrer Teile. Nimmt man die Übersicht über die Sekundärliteratur zum *West-östlichen Divan* hinzu,¹¹ so wird die erforderliche Gesamtsicht hergestellt; und auch jene Veröffentlichungen werden in das Blickfeld gerückt, die der Editor für den literaturgeschichtlichen Sachkommentar braucht. Auch die spezifische Erörterung editorischer Probleme zum *Divan* findet man, und zwar zusammengeführt in den durch die Marginalien „Edition, Editionsprobleme“ und „Entstehungsgeschichte“ gekennzeichneten Untergruppen der Literatur über den *Divan*,¹² u.a. mit Veröffentlichungen von Konrad Burdach, Albert Fuchs, Hans Albert Maier, Wilhelm Solms, Hans-Joachim Weitz, Ingeborg H. Solbrig u.a. Die Klammer zwischen Primär- und Sekundärliteratur ist das Register, ich komme darauf noch kurz zurück. Der *West-östliche Divan* ist nur ein Beispiel, das – allerdings in herausgehobener Weise – für die bibliographische Aufarbeitung aller Werke Goethes zum Nutzen des Editors stehen kann. Bei der druck-technischen Darbietung der Bibliographie 1950–1990 wurde im Sinne einer guten Lesbarkeit der bibliographischen Beschreibungen besondere Mühe aufgewandt. Auch Elemente wie die erwähnten Marginalien sollen die Übersichtlichkeit erhöhen; hier war sich der Bibliograph der bereitwilligen Unterstützung durch den Verlag sicher.

Wie werden spezifische Fragen beantwortet?

Spezifische Fragen der Textedition werden in der neuen *Goethe-Bibliographie* im Zusammenspiel von Besonderem (vgl. Beispiel *West-östlicher Divan*) und Allgemeinem bibliographisch erfaßt. Mit letzterem ist die Gruppe 2.8.3.2. „Nachlaßfragen, Editionsprobleme“ gemeint, die in die Hauptgruppe 2.8. „Wirkungs- und Forschungsgeschichte“ integriert ist. Hier werden alle übergreifenden Veröffentlichungen zu editionskritischen Fragen der Goethe-Forschung chronologisch verzeichnet. Ein hochinteressantes Spektrum tut sich da auf, methodisch wie forschungsgeschichtlich. Nachlaß- und Autographenverzeichnung wären zu nennen oder solch wichtige Hilfsdisziplinen wie die Handschriften- und Papierkunde. Diskussionen um Grundfragen, wie sie beispielsweise Ernst Grumach und seine Mitarbeiter in den 50er und 60er Jahren am Beispiel der Berliner Akademie-Ausgabe geführt haben, werden greifbar (s. Nr. 20126

⁹ Vgl. hierzu die Kapitel 1.1. Werkausgaben und 1.2. Briefe, Briefwechsel; Bibliographie 1950–1990, Bd. 1, S. 1–51. In diesen Kapiteln werden insgesamt 613 deutsche Ausgaben nachgewiesen.

¹⁰ Vgl. hierzu Bibliographie 1950–1990, Bd. 1, Nr. 1135–1155, insbesondere Nr. 1134, 1136, 1142 und 1143.

¹¹ Bibliographie 1950–1990, Bd. 2, Nr. 13760–14097.

¹² Ebenda, Nr. 14026–14052.

bis 20128, 20131, 20132 und 20141). Das Gespräch um verschiedene Ausgabentypen, um die Konzeption und Struktur einzelner Editionsprojekte wie der „Leopoldina“-Ausgabe (s. Nr. 8008, 8061, 20150 und 20182), der Edition von Goethes Amtlichen Schriften (s. Nr. 5849, 20137 und 20142) oder der Regestausage der an Goethe gerichteten Briefe (s. Nr. 20144, 20180, 20190 und 20195) liegt im bibliographischen Spiegel vor uns. Ein interessanter wissenschaftsgeschichtlicher Vorgang wird durch den Vorschlag von Karl-Heinz Hahn zu einer „Zentralkartei für Nachlaßhandschriften deutscher Dichter“ aus dem Jahr 1965 (s. Nr. 20157 und 20158) in die Erinnerung gerufen, ein Projekt, das in Weimar nie und erst viel später und anderenorts unter günstigeren Voraussetzungen vor allem in der Berliner Zentralkartei der Autographen realisiert wurde. Wie langwierig Zeitabläufe in der editorischen Arbeit sein können, ist an dem Abstand zwischen konzeptionellen Impulsen und ihrer Realisierung zu sehen, deutlich beispielsweise an den Ideen zu einer Erneuerung der Abteilungen III und IV (Tagebücher bzw. Briefe) der Weimarer Ausgabe. Hier gibt es bekanntlich erst in jüngster Zeit editorische Ergebnisse bzw. erfolgsversprechende Projekte.¹³ Man könnte noch manches andere nennen.

Ich habe mich in dieser Gruppe 2.8.3.2. auch nicht vor Doppelverzeichnungen gescheut, also wichtige Veröffentlichungen zur Editions kritik einzelner Ausgaben oder Werke nochmals hier eingeordnet, wenn sie allgemeine Probleme akzentuieren. Beispiele sind unter anderen die Beiträge von Rolf Christian Zimmermann und Wolfgang Vulpius über Hanna Fischer-Lambers *Jungen Goethe* oder Lieselotte Blumenthals grundlegende Arbeit zu den *Tasso*-Handschriften (s. Nr. 20126, 20167 und 20178). Nicht vergessen sei, daß auch andere Teile der Hauptgruppe 2.8. „Wirkungs- und Forschungsgeschichte“ die Aufmerksamkeit des Editors beanspruchen sollten, z.B. die Veröffentlichungen über die wissenschaftlichen Goethe-Sammlungen in Weimar, Düsseldorf und Frankfurt am Main¹⁴ oder über ausländische Goethe-Sammlungen in Budapest, Rom usw. oder einzelne Handschriftenfunde an den verschiedensten Orten der Welt.¹⁵ Auf die Gruppe „Druck- und Verlagsgeschichte“¹⁶ sowie auf die entsprechenden Nachweise über dieses Thema auch in den Abschnitten zu den einzelnen Werken sei besonders hingewiesen.

Zur inhaltlichen Erschließung des bibliographischen Materials

Die Qualität und Aussagefähigkeit einer neuen Personalbibliographie beruht neben der soliden Verzeichnung und damit bibliographischen Sicherung der Publikationen vor allem auf dem Grad der *inhaltlichen Erschließung* des verzeichneten Materials. Wie wird der Widerspruch zwischen der notwendigerweise eindimensionalen bibliographischen Beschreibung und dem meist multivalenten Inhalt der verzeichneten Publika-

¹³ Vgl. hierzu die Veröffentlichungen von Hans Böhm in den 60er Jahren (Bibliographie 1950–1990, Nr. 20159, 20169 und 20171). Die historisch-kritische Ausgabe der Goetheschen Tagebücher, erarbeitet im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv, begann 1998 zu erscheinen; eine neue Edition aller Briefe wird, fußend auf Wolfenbütteler Vorarbeiten, durch die Erarbeitung einer Datenbank und eines Repertoriums in Weimar vorbereitet.

¹⁴ Bibliographie 1950–1990, Bd. 3, Nr. 19564–19897.

¹⁵ Ebenda, Nr. 19898–20050.

¹⁶ Ebenda, Nr. 20051–20125.

tionen gelöst – das ist die entscheidende Frage. Die moderne literaturwissenschaftliche Personalbibliographie hat hierfür eine Reihe methodischer Wege entwickelt. Das beginnt mit der richtigen Zuordnung einer Publikation zur entsprechenden Sachgruppe, die nur durch die Kenntnis und Analyse des Inhalts per Autopsie möglich ist. Das betrifft aber auch die zusätzlichen Angaben zum Inhalt einer Veröffentlichung in Form von Inhaltsübersichten und Annotationen. Hierzu ein Beispiel:

Burdach, Konrad: Zur Entstehungsgeschichte des „West-östlichen Divans“. Drei Akademie-vorträge / hrsg. von Ernst Grumach. – Berlin : Akademie-Verl., 1955. – 171 S. –

(Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin : Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Sprache und Literatur; 6)

Darin: Die älteste Gestalt des West-östlichen Divans (19. 5. 1904), S. 7–50. – Der hundertgliedrige Divan des Wiesbadener Registers (23. 11. 1916), S. 51–72. – Die Anordnung des Wiesbadener West-östlichen Divans (8. 5. 1930), S. 73–103. – Anhang: Der Wiesbadener Divan, S. 105–171.

2., durchges. Aufl. – 1959.

In der *Goethe-Bibliographie* wurde hinsichtlich dieser weiterführenden inhaltlichen Informationen viel getan; die riesige Titelmassette setzte jedoch vor allem der Annotierung Grenzen. Eine ausführliche editionsphilologische Annotierung muß speziellen bibliographischen Informationsformen wie beispielsweise dem jährlichen editionswissenschaftlichen Literaturbericht im Jahrbuch *editio*, der natürlich auch die neueste Literatur zur Goethe-Edition berücksichtigt, vorbehalten bleiben.¹⁷

Die wichtigste Form der übergreifenden inhaltlichen Erschließung ist das *Register* als alphabetisch, also formal gegliederte und damit leicht überschaubare alternative Ergänzung zum systematischen Titelteil. Die *Goethe-Bibliographie 1950–1990* besitzt zwei Register, ein kombiniertes Namen- und Sachregister sowie ein Register der Werke Goethes. Alle Registerbegriffe, also die Namen, Werktitel und Sachbegriffe, werden in einer Doppelfunktion in den Indices relevant. Zum einen *akkumuliert* jeder Index, d.h. alle Eintragungen zu einem Namen, Werktitel oder Sachbegriff, ob sie nun der bibliographischen Beschreibung einer Werkausgabe, einer Einzelausgabe oder einer Veröffentlichung im Teil Sekundärliteratur entstammen, werden an einer Stelle zusammengeführt, was keineswegs nur einen quantitativen Sammeleffekt hervorbringt.

Zugleich besitzen die Registerwörter eine *analysierende* Funktion. Vor allem in der Sachregisterarbeit geht es darum, die in den Titelformulierungen greifbaren Begriffe (Stichwörter) festzuhalten, aber auch den oft multivalenten Inhalt der Publikationen analytisch zu erfassen und durch Schlagwörter in den Index einzuarbeiten.¹⁸ Auf diese Weise wird auch die editionskritische Relevanz einer Publikation transparent – ob sie nun im Titel erkennbar ist oder nicht – und damit in die Aufmerksamkeit des Editors gerückt. Diese Sachregistereinträge wurden in der neuen Goethe-Bibliographie nach einer standardisierten Liste von Begriffen erarbeitet, die die notwendige Einheitlich-

¹⁷ Siegfried Seifert: Bibliographischer Literaturbericht. Ausgewählte Veröffentlichungen zur germanistischen Editions-wissenschaft. In: *editio*. Internationales Jahrbuch für Editions-wissenschaft. Bd. 6ff. Tübingen 1992ff.

¹⁸ Vgl. hierzu: Siegfried Seifert: Zur Funktion des Sachregisters im bibliographischen Verzeichnis, dargestellt am Beispiel der literaturwissenschaftlichen Fachbibliographie. In: *Zentralblatt für Bibliotheks-wesen*. Jg. 98. Leipzig 1984. H. 6, S. 251–258.

keit ohne einengende Normierung garantiert. In unserem Falle lautet das wichtigste Schlagwort „Edition, Editionsprobleme“; andere Schlagwörter direkt verwandten Inhalts wie beispielsweise „Textgeschichte“ oder „Textkritik“ sind zwar im Register vermerkt worden, aber nur als Verweisungen auf das Hauptschlagwort „Edition, Editionsprobleme“. Weiterhin gibt es noch eine Reihe von in unterschiedlicher Weise für den Editor interessanten Schlagwörtern, die im folgenden genannt seien:

Akademie-Ausgabe	Fragmente
Amtliche Schriften	Gesamtausgaben
Arbeitsweise, poetische	Goethe-Sammlungen
Archiv, persönliches	Hamburger Ausgabe
Ausgabe letzter Hand	Handschriften s. Autographen
Autographen	Leopoldina-Ausgabe
Brief (Publikationstyp)	Münchener Ausgabe
Buchgeschichte	Nachdruck, Raubdruck
Doppeldruck	Nachlaß, literarischer
Druckgeschichte	Raubdruck s. Nachdruck
Entstehungsgeschichte	Regestausgabe
Erstdruck	Schemata
Erstveröffentlichungen	Verlagsgeschichte
Fälschungen	Wasserzeichen
Faksimile-Drucke	Weimarer Ausgabe

Es muß nicht im einzelnen erläutert werden, daß das Sachregister der Bibliographie auch auf übergreifende Themen biographischer, literaturgeschichtlicher und anderer Art Antwort gibt, die bei der Erarbeitung der Erläuterungen und des Sachkommentars einer Goethe-Edition auftauchen. Hier geht es darum, die Brücken zum Massiv der Forschungsliteratur zu bauen. Der Fundus von vier Jahrzehnten ist beträchtlich und der schnelle Zugang zur erforderlichen Information von besonderer Bedeutung für die Arbeit.

Fassen wir kurz zusammen. Die germanistische Fachbibliographie hat einen eigenständigen Standort in der Propädeutik unseres Faches eingenommen. Sie hat eine eigene Methodik entwickelt, deren Anliegen die optimale Erschließung und Aufbereitung gedruckter Quellen als Vor- und Hilfsleistung für die literaturwissenschaftliche und editorische Arbeit ist. Die Grundprinzipien dieser Erschließung zu kennen ist für den Nutzer wichtig, ebenso der Kontakt des Bibliographen mit seinem Nutzer. Wissenschaftliche Arbeit, auch wissenschaftliche Edition, wird mehr denn je nach den Kriterien der Effizienz des Arbeitsprozesses selbst und der Qualität der Arbeitsergebnisse organisiert und bewertet. Jede Disziplin verfeinert deshalb ihr methodisches Instrumentarium. Die Bibliographie gehört – ähnlich wie die Lexikographie – zu jenen Hilfsdisziplinen, die beträchtlichen Einfluß auf Effizienz und Qualität literaturwissenschaftlicher Arbeiten, auch der Textedition, haben können. Richtig nutzen kann man sie nur, wenn man ihre Angebote und Nutzungswege kennt. Vorliegende Skizze sollte vor allem dazu dienen, solche Wege zu markieren und zu öffnen.